

Lubomír E. Havlík, *Morava v 9.—10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace (Moravia in the 9th and 10th Centuries. On the Problems of Moravia's Political Situation, Social and Governmental Structure and Organization)*.

Academia, Prag 1978, 157 S. (Studie ČSAV 7).

Der ungemein belesene und kenntnisreiche Verf. versucht auf seine Weise, verschiedene offene Fragen der politischen und sozialen Geschichte des frühmittelalterlichen Mährens zu lösen. Weil er jedoch von irrigen Voraussetzungen ausgeht, ist sein vielseitiges Bemühen erfolglos. So hält er das Reich der Fürsten Mojmir und Rastislaw für einen Flächenstaat, wie sie uns erst im späteren Mittelalter und in der historischen Gegenwart geläufig werden. Das *regnum Maravorum*, so gibt er S. 14 an, dürfte 40 000 bis 42 000 km<sup>2</sup> umfaßt und 300 000 bis 500 000 Einwohner gezählt haben. Und in der englischen Zusammenfassung (S. 149) steht, das sog. Großmährische Reich wäre auf der Fläche von 320 000 bis 350 000 km<sup>2</sup> von mehr als anderthalb Millionen Menschen bewohnt gewesen. Diese runden Zahlen scheinen dem Autor erheblich den Blick getrübt zu haben. Er behauptet nämlich ernstlich, das Großmähren des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenetos sei „mit der größten machtpolitischen und gebietlichen Erweiterung des mährischen Staates verbunden, die Rastislaw begann und unter König Swatopluk gipfelte“ (S. 13). „In Mitteleuropa“, so sagt er S. 33 wörtlich, „bildete sich so eine Großmacht, die eine wichtige Rolle in der internationalen politischen Entwicklung spielte“. Diese Großmachtstellung Swatopluks begründet er mit einigen Phrasen in Papstbriefen, die nur Swatopluk selbst und seiner nächsten Umgebung zur Kenntnis kamen. Der eine war an den „geliebten Sohn, den glorreichen Grafen Swatopluk“ gerichtet, der andere an den „König der Slawen Swatopluk“. „Ganz vereinzelt erscheint in der päpstlichen Diplomatie“, setzt der Verf. hinzu, „die Bezeichnung *unicus filius*, die nach den Erkenntnissen der Historiographie nur Kaisern und Prätenden auf den Kaiserthron vorbehalten war“ (S. 34). „Swatopluk offenbart sich so als hervorragende Persönlichkeit nicht nur der damaligen slawischen, sondern auch der

europäischen Welt und als möglicher Kandidat auf die höchste Würde des westlichen Imperiums“ (S. 35). Es sei daher verwunderlich, „daß dieser für die außenpolitische Stellung Großmährens äußerst wichtige Akt bisher der Aufmerksamkeit der Mehrheit der Forscher entgangen ist“ (S. 35). Diese Zurückhaltung ist jedoch durchaus verständlich, wenn man bedenkt, daß kaum jemand von dem vermeintlichen Schutzverhältnis der Kurie erfuhr, denn die, die lesen und schreiben konnten, waren hauptsächlich Geistliche, was durchaus nicht mit der Öffentlichkeit gleichzustellen ist. Dies gilt auch vom „römischen Universalismus“ und anderen erhabenen Gedanken, auf die der Autor solches Gewicht legt, denn sie fanden nirgends einen Widerhall.

Das frühe Mittelalter kannte bis ins 2. Jahrtausend nur Personalverbandsstaaten, in denen die Fürsten nicht über Ländereien, sondern über Personen herrschten, und erst durch sie über Gebiete. Für unsern Bereich bestätigt dies die altslawische Konstantinsvita, Kap. 14. Dort ist die Rede von Rastislaw, seinen Fürsten und den Morawanen, die sich berieten, bevor sie sich an den byzantinischen Kaiser wandten. Auch in den Briefen der Päpste Johannes VIII. (*Industriae tuae*) und Stephans V. (*Quia zelo fides*) sind Swatopluk, seine Magnaten und das übrige Staatsvolk (*populus*) angesprochen. Obwohl der Verf. dies durchwegs anerkennt (S. 66), damit vielleicht auch den wechselnden Umfang des Staatsgebietes, hält er das Reich der Morawanen und das sog. Großmähren für recht moderne Flächenstaaten, womit er andeutet, daß die Einwohnerzahlen für die Leistungen und die Bedeutung dieser politischen Gebilde maßgebend waren. Weiter führt er aus: die häufigen Kriege mit den Franken und mit Machthabern der Ostmark hätten zur Verwüstung mancher Gebiete beigetragen. „Diese Einfälle“, so erklärt er S. 31, „störten die wirtschaftliche Struktur Mährens und der sich formierenden feudalen Verhältnisse . . . durch Verleihen verwüsteter Orte an Magnaten und Privilegierte und durch eine größere Abhängigkeit der Landbevölkerung kam es zu einer augenblicklichen Sanierung der ökonomischen Situation, besonders wenn wir erwägen, daß durch die Franken auch der königliche Schatz geraubt wurde, die Finanzreserve des Staates . . . Gerade in den 70er und 80er Jahren des 9. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe Eroberungen der Morawanen, deren Ergebnis beträchtliche Beute, Tribute, Gefangene und die Umsiedlung von Bewohnern auf verwüstete Wirtschaftseinheiten und ausgeplünderte Gebiete war. Wenn die Eroberungen der Morawanen“, fährt der Autor fort, „eine gewisse ökonomische Stimulierung bewirkten, die zum Ersatz der Schäden und zur Erhöhung des ökonomischen Potentials des Staates führen sollten, so verfolgten sie auf der anderen Seite gleichzeitig auch politische und auch moralische Ziele, die das ökonomisch-machtpolitische Wesen der Expansion verhüllte, denn nach der damaligen Weltanschauung hatte ein christlicher Herrscher . . . nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, heidnische Nationalitäten zu christianisieren, was freilich untrennbar mit Eroberungen und materiellem Gewinn verbunden war.“ Dieses lange Zitat enthüllt noch mehr die klare Absicht des Verf.s, das Reich der Morawanen des 9. Jahrhunderts mittels großer Worte und damals inhaltloser Begriffe hochzuspielen, und auch weitere grundlegende Irrtümer. Die Verwüstungen und Plünderungen, von denen die Quellen berichten, überschritten kaum einmal den Umfang weniger Quadratkilometer. Bei einer Nährfläche von 4000—5000 km<sup>2</sup>

waren das höchstens einige Promille, was in der „Wirtschaftsstruktur“ und im „Wirtschaftspotential des Staates“ überhaupt keine Bedeutung hatte, wenn diese Ausdrücke am Platze wären. Das alles ist doch graue Theorie im Sinne der marxistisch-leninistischen Gesellschaftslehre, zu der wir kein Verhältnis gewinnen können. Die Erweiterung des Reiches der Morawanen um ein Vielfaches der ursprünglichen Größe war jedenfalls nur ein vorübergehender Machtzuwachs König Swatopluks, von dem der Autor im Anschluß an das Zitat spricht, letztlich aber eher eine Schwächung, denn die Zahl seiner Getreuen nahm nicht in dem Maß zu, wie es notwendig gewesen wäre. Für uns ist also das Buch kein Gewinn, sondern der Versuch, die Ereignisse in Mähren während des 9. Jahrhunderts in die Gesellschaftslehre der herrschenden Schicht einzubauen.